

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 24

Artikel: Prinz Friedrich Karl

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVI. Jahrgang.

Nr. 24.

Basel, 11. Juni.

1910.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Prinz Friedrich Karl. — Das militärische Kontrollwesen. — Ausland: Deutschland: Infanterie-Schiessschule. Informationskursus. Lenkballons Parseval und „Clouth“. Chinesische Landesmission. — Frankreich: Luftflotte. Armeemanöver 1910. — Eidgenössische Militär-Bibliothek.

Dieser Nummer liegt bei:
**Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1910 Nr. 6.**

Prinz Friedrich Karl*).

Dieses Frühjahr ist der erste Band eines Werkes über den Prinzen Friedrich Karl von Preussen, einen der Feldherren von 1866 und 1870, erschienen, dessen Studium unseren Offizieren und ganz besonders unseren Instruktoren von grossem Wert sein kann, nicht, weil wir Friedrich Karl für einen grossen Feldherrn erachten und dieses Werk, soweit es in seinem ersten Bande vorliegt, den Beweis für die Berechtigung solcher Anschauung erbringt, sondern weil die Darlegungen über das Denken und Handeln dieses Prinzen als Truppenführer und Truppenerzieher vor 50 Jahren für uns leider heute noch so lehrreich und so geeignet sind, die Kriegstüchtigkeit unseres Milizheers zu fördern, wenn man sie richtig versteht und befolgt.

Vieles, ich möchte fast sagen Alles, das der junge Prinz schon vor 50 Jahren in seiner Armee erfolgreich bekämpfte, finden wir, wenn auch in anderer Form oder in anderem Gewande noch heute in den bei uns herrschenden Auffassungen über Ziele und Betrieb der Ausbildung. Seine Dienstbefehle und Instruktionen, seine höheren

Ortes eingereichten Denkschriften und die in seiner Korrespondenz mit befreundeten Offizieren entwickelten Ansichten sind noch für viele von heute, trotz der Kriegslehren von 1866, 1870 und 1904, das allernueste, das ausgesprochen werden kann, und das nicht willig als Leitmotiv für die Ausbildung und das Gefechtsverfahren angenommen werden will.

Man muss das Wirken des Prinzen Friedrich Karl als Truppenerzieher zusammenhalten mit dem gleichzeitigen Wirken der Generale von Reyher und von Moltke als Ausbilder des Generalstabs und der höheren Führer, und dem gleichzeitigen Wirken des späteren Kaisers Wilhelm und des Generals von Roon als Organisatoren der Armee, um erkennen zu können, warum es gar nicht anders sein konnte, als dass das Heer, sowie es auf die Kriegsprobe gestellt wurde, so beispiellose Erfolge erringen musste. Das war das mächtige geistige Leben, die grosse Zahl hochgebildeter Offiziere mit freiem Blick und eigenem Denken in dem Heere, von dem der triviale Liberalismus damaliger Zeit meinte, es vergeude Zeit und Kraft in ödem Paradedrill, versimpelndem Formen-Kram und Revuetaktik.

Natürlich gab es solches in reichem Masse in der damaligen preussischen Armee und gab es Generale, die darin das Heil erblickten, gerade so wie es auch heute noch in allen Armeen Offiziere gibt, die in den Formen und Aeusserlichkeiten das Wesen der Sache und nicht blosses Mittel zum Zweck erblicken. Aber diese waren in Preussen doch gebildete Leute und daher vermochten auch unter ihrer Herrschaft und ihrem Druck geistiges Leben und Streben sich zu erhalten und nicht erfolglos um die Herrschaft zu ringen.

*) Prinz Friedrich Karl von Preussen, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, vornehmlich auf Grund des schriftlichen Nachlasses des Prinzen, bearbeitet und herausgegeben von Wolfgang Förster, Hauptmann, aggregiert beim Generalstabe der Armee und beim grossen Generalstabe. I. Band. Stuttgart und Leipzig 1910. Deutsche Verlagsanstalt. Preis Fr. 13.15.

Mit der bei uns ziemlich allgemein gebräuchlichen Art des Studiums der Kriege von 1866 und 1870, sowie des Studiums des preussischen Heeres von damals und des preussischen Heeres von heute, ist mir nicht möglich ganz einverstanden zu sein. Wir beschäftigen uns dabei viel zu wenig mit der Ergründung der inneren Ursache der Kriegserfolge und der inneren Ursache für den äusseren Eindruck, den das Heer hervorruft. Manchmal will es sogar scheinen, wie wenn man gefissentlich sich darum nicht bekümmern wollte und gar häufig bemerkt man bei uns den Standpunkt Gambetta's und seines Adlatus Freycinet, über den der General Borel vor dem Untersuchungsausschuss aussagte: „Quand ils nous donnaient 25 000 hommes, ils nous disaient: voilà 25 000 soldats“.

Die Kenntnis der Bedingungen, damit 25 000 Mann 25 000 Soldaten sind, ist das erste unerlässliche Erfordernis zum Siegen. Die volle Kenntnis dieser Bedingungen war der Grund für die Erfolge von 1866 und 1870, ganz allein in ihr wurzelte die vortreffliche Organisation der Mobilmachung und des Armee-Aufmarsches, sie allein ermöglichte die Strategie Moltke's und sie sicherte den Erfolg auch dann, wenn die Anordnungen der Führung fehlerhaft waren.

Das ganze Wirken des Prinzen Friedrich Karl war von der klaren Kenntnis dieser Bedingungen erfüllt und von der ersten Stunde an, da er als Schwadronschef selbständig wirken konnte, ging er planvoll auf dieses Ziel zu, damals als Erzieher und Ausbilder der Mannschaft und der Unteroffiziere, später als Divisions- und Korpskommandant in Ausbildung der Führer zu selbständigem, denkendem Handeln, frei von Schablone und als Herren der Formen.

Sklavische Unterwürfigkeit unter die Herrschaft der Formen und Kultus der Schablone ist die Gefahr des Friedensbetriebs eines jeden Wehrwesens. Die stehenden Heere mit Berufscadres und langer Dienstzeit der Mannschaft kommen durch des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr ganz von selbst dazu, wenn nicht im Offizierskorps reges geistiges Leben und Selbstständigkeit zielbewusst wachgehalten wird. In anderen Wehrwesen ist es ein Mittel, nach dem unwillkürlich gegriffen wird. Denn dadurch lässt sich am raschesten und sichersten jenes äussere Wesen und Verhalten hervorrufen, unter dem das Fehlen des inneren Wesens kriegerischer Tüchtigkeit bei Truppe und Führer vernünftig fortbestehen kann.

Mit dem Formen- und Schablonenkultus unter diesen Verhältnissen und mit dem angegebenen Zweck ist dann gemeiniglich der Glaube verknüpft, dass die stramme soldatische Zucht und jener Kultus der Formen, der ihr dient, geistige

Unfreiheit und ein Manneswesen erzöge, das des freien Bürgers der Republik unwürdig sei.

Das Studium des Wirkens des preussischen Prinzen Friedrich Karl vor 50 Jahren, als nach landläufiger Ansicht in Preussen die Reaktion herrschte, und die Kenntnis der Ansichtäusserungen vieler anderer Offiziere über Meinung und Bestrebungen des Prinzen könnte da eines andern belehren. Wenn das, was dieser preussische Prinz vor 50 Jahren gelehrt, gefordert und erreicht hat, heute von unsern Offizieren und Instruktoren als Wegleitung der Erschaffung der Miliz genommen wird, so wird unser Heerwesen gut fahren. Deswegen sei das Studium dieses Werkes über Friedrich Karl unseren Offizieren warm empfohlen.

Drei Zitate aus den zahlreichen Schriften und Instruktionen des Prinzen seien als Proben hier beigelegt.

Im Jahre 1851, damals 23 Jahre alt, schrieb er eine Denkschrift über die Ausbildung der Kavallerie, in deren zweitem Teil das Nachfolgende steht:

„Selbständiges Handeln und Lust an der Verantwortung sind Eigenschaften, die nur ausgezeichnete Menschen besitzen. Sie sind angeboren. Weniges ist anerzogen, und dieses Wenige auch selten durch andere. Auf unseren engbegrenzten Reit- und Exerzierplätzen, auf denen alle Schritte ängstlich nach der Vorschrift gemessen werden, da lernt sich die Form, aber keine Selbstständigkeit; die eignet man sich nur da an, wo über alle Lagen schnell und gründlich gedacht und gehandelt werden muss, und wenn man einräumt, dass bei Manövern und Felddienstübungen Vorgesetzte selten Gelegenheit finden, auf Unterlassungssünden, die in der Unselbstständigkeit und Furcht vor Verantwortung ihren Grund haben, rechtzeitig aufmerksam zu machen, so sollten sie doch mit Freude es sehen und anerkennen, wo selbständiges Urteil und Handeln sich zeigt, und Fehler, die dabei vorkommen, wenn sie nicht Verstösse gegen die Disziplin sind, sondern nur auf verschiedener Auffassung beruhen, recht milde beurteilen. Charaktere, die fern von Ungehorsam und Eigensinn bloss um der guten Sache willen dies oder das auf ihren Kopf nehmen und selbstständig handeln würden, sind in allen Graden des Militärs nicht so selten, als man glaubt, nur müssen sie erkannt und gewürdigt werden und nicht als in die Schablone nicht passend unterdrückt werden. Solch edlere Keime wollen sorgsam gepflegt und so erzogen werden, dass ihre Selbstständigkeit nicht in Ungehorsam ausarte, dann tragen sie ihrer Zeit hundertfältige Frucht! Für die unteren Grade wird richtige und sorgsame Ausbildung bei der Instruktion die Selbstständigkeit des Charakters durch Schärfung des Ur-

teils fördern. Individuen, aus denen Vorgesetzte werden sollen, ist es gut, frühzeitig und vertrauensvoll Verantwortung zu übertragen, wenn sie auch noch so unbedeutend ist. Die Kontrolle muss selten stattfinden, aber scharf sein. Der Tadel treffe sie ganz, das Lob nur geteilt. Selbständige Kommandos, besonders wenn sie von längerer Dauer sind, machen selbständig. Uebung macht den Meister. An Befehlsführung muss man frühzeitig gewöhnt werden, denn sie ist jedenfalls schwieriger, als der gewöhnliche Grad des Gehorsams, und die Gewohnheit und Zuversicht des Befehls erschwert den Ungehorsam.

Selbständigkeit ist eine Tugend, ohne die kein guter Feldsoldat gedacht werden kann. Sie zeigt sich darin, dass er selbständig denkt, damit er nie unterlässt zu handeln, wenn er auch keinen Befehl von oben hat. Unterlassungssünden sind in ihren Folgen die schlimmsten, die im Kriege vorkommen. Er muss ferner denken, damit er Aufträge und Befehle, die ihm werden, richtig ausführe . . . Im kleinen Kriege kommt der Soldat tagtäglich in Lagen, welche nicht vorher gesehen sind, für die er keine andere Verhaltensmassregel hat, als die Vernunft. Da darf er dann nie fragen, nie Befehle abwarten, sondern muss auf eigen Kopf die Entscheidung treffen, auf eigene Faust handeln, aber nur ja nicht untätig bleiben. Die so kostbare Zeit möchte sonst oft verloren gehen. Seinen Entschluss mag er melden, und wenn derselbe auch nicht immer gebilligt werden wird, so muss das wenigstens der Vorgesetzte anerkennen, dass es besser war, etwas als gar nichts zu tun. Im Kriege führt alles eher als Unschlüssigkeit zum Ziel, vornehmlich gilt dieses alles von der Kavallerie, weil ihr Erfolg im kleinen und grossen mehr als bei andern Waffen von der Gunst des Augenblicks abhängt. Ohne raschen Entschluss gibt es keinen guten Kavallerieoffizier. Wenn ein solcher z. B. zum Zweck des Wahrnehmens der Infanterie beigegeben ist, und er nicht auf alles, was ihm in dieser Hinsicht befohlen und angeraten wird, erwidern kann, dass er schon dafür gesorgt habe, der versteht sein Handwerk nicht und verdient, bevormundet und am Gängelbände geführt zu werden, taugt aber nicht zur kleinsten Befehlsführung in seiner Waffe. Bei bestimmt gestellten Aufträgen bleibt dem Ausführenden in der Regel wenigstens die Wahl der Mittel überlassen, bei allgemeineren ausserdem noch, ihren Sinn zu erfassen und die Grenzen abzustecken. Endlich aber kann der mit einer Verantwortung betraute Soldat in die Lage kommen, ungehorsam sein zu müssen. Dies ist das Schwierigste; denn wann hört der Gehorsam eines Soldaten auf? Der Eid bindet ihn zu blindem Gehorsam. Er hat keinen

Willen und keine Ueberzeugung, er hat bloss zu gehorchen. Allein da, wo der Gehorsam seine Ehre antasten könnte, hört er auf.

Uns hierüber auszulassen, gehört nicht hierher, wir haben es vielmehr mit einem andern Ungehorsam zu tun. In keiner Instruktion über einen Auftrag können alle Fälle vorgesehen werden, und wer das wollte, würde mehr verderben, als nützen. Daher sind alle Fälle denkbar, welche die weitere Ausführung eines Befehls oder Auftrags zwecklos oder unmöglich machen. Diese Augenblicke zu erkennen, ist die schwerste Prüfung für die Selbständigkeit des militärischen Urteils. Dies sind Lagen, wo der mit einer Verantwortung betraute Soldat im vollsten Bewusstsein ungehorsam werden muss. Er setzt seine militärische Ehre und seinen Kopf aufs Spiel, und der Erfolg seines Ungehorsams entscheidet, ob man sie ihm nimmt. Das Massgebende bei solchen Gelegenheiten kann immer nur sein, ob das Wohl des Ganzen dadurch gefördert wird, und ob der, dem man die Verantwortung schuldet, wenn er selber anwesend wäre, seinen Befehl aufheben würde oder nicht.“

Der Aufsatz schliesst mit folgender Betrachtung:

„Ein guter Feldsoldat muss ein ganzer Kerl sein, dem Kopf und Herz auf der rechten Stelle sitzen, un homme de tête et d'entreprise wie Voltaire Karl den XII. nennt. Wer berufen ist, leichte Truppen und besonders leichte Kavallerie zu führen, darf die Untergebenen aller Grade nicht nach der Schablone messen, dieser bequemen Elle aller Pedanten, sondern muss die Eigentümlichkeiten ihrer ganzen Persönlichkeit auffassen, sie danach sondieren und jeglichem einzelnen den ihm angemessenen, aber immer möglichst grossen Spielraum in seinem Wirkungskreise anweisen. Wo dieses nicht der Fall ist, wird das Talent zum Feldsoldaten entweder nicht beachtet, und das ist noch nicht das Schlimmste, denn dann geht es seinen Weg und bildet sich aus sich selbst heraus, oder es wird moralisch ertötet durch System, Schablone, tote Formen und andere Gedankenlosigkeiten.“

In einem Aufsatz von 1857 legt er sich die Frage vor: Was muss zu dem gewöhnlichen Dienstbetrieb unserer Truppe hinzutreten, um schon im Frieden den kriegerischen Geist in ihr zu wecken und zu beleben?

In der Beantwortung spricht er zunächst vom Offizierskorps und sagt am Schluss der bezüglichen eingehenden Darlegungen:

„Endlich müssen allgemein mit den Offiziers Uebungen oder besser Betrachtungen im Terrain vorgenommen werden, wo sie an Ort und Stelle über ihre Ansichten von Angriff und Verteidigung gefragt werden. Es wird

ihnen eine bestimmte Masse von gemischten Truppen gegeben, über die sie nach kurzem Nachdenken und Umsehen im Terrain zur Verteidigung oder zum Angriff ganz genau zu verfügen haben, und ganz im Detail müssen sie angeben, wie sie Natur und Kunst, so weit es der Augenblick gestattet, zur Verstärkung der Verteidigung oder um den Angriff zu erleichtern, zu Hilfe nehmen wollen, dann legt ein anderer seine Ansichten vor, nachdem der erste ganz ausgedet hat, danach ein dritter, endlich sagt der Vorgesetzte seine Meinung und knüpft daran eine Belehrung in Form einer Besprechung.“ — Als der Prinz 1866 daran ging, seine „Vertrauten Erinnerungen und Aufschlüsse aus dem Feldzug gegen Dänemark 1864“ zu Papier zu bringen, schrieb er über das Studium der Kriegsgeschichte:

„Was ich in der Kriegsgeschichte suchte, wovon gerade ich bei meiner persönlichen Eigentümlichkeit mich unterrichten wollte, fand ich nicht. Ich meine die innersten Triebfedern, welche die Dinge gerade so gestalteten, wie sie eintraten, weniger im grossen, denn das wird nicht immer verschwiegen, als im kleinen, nämlich in den einzelnen Individuen — die Geschichte des menschlichen Herzens, wie es wogt und zweifelt und endlich zum Entschlusse erstarkt — das suchte ich und fand es nirgends. Das menschliche Herz aber und das bischen praktischen und taktischen Verstandes und die Gabe auf die Untergebenen zu wirken, diese Dinge sind es, welche die Geheimnisse jedes Krieges, jedes Erfolges sind. Sie muss man studiert haben, um kommandieren zu können. Ich bin hiervon durchdrungen und habe allerdings etwas getan, konnte es aber nicht zuwegebringen durch Lesen der Kriegsgeschichte!“

Das militärische Kontrollwesen.

(Korrespondenz.)

Dass unser gegenwärtiges Kontrollwesen nicht rationell und übersichtlich eingerichtet ist, ist bekannt.

Ein grosser Uebelstand ist wohl der, dass eine Reihe von Kontrollen geführt werden, von denen keine einzige auch nur annähernd dasjenige enthält, was im Dienstbüchlein des Mannes eingetragen ist.

So kommt es denn vor, dass die Beamten, wenn sie sich über die militärischen Pflichten eines Dienstpflichtigen informieren wollen, viel lieber dessen Dienstbüchlein einfordern, als die nötigen Feststellungen an Hand der selbst geführten Kontrollen zu machen.

Mit andern Worten, die Beamten tun das, was in einem geordneten Privatbetrieb verpönt ist:

sie fragen den Schuldner, was er ihnen noch schuldig ist.

Es muss daher die Kontrollführung vereinfacht werden und zu diesem Zwecke eine Kontrolle konstruiert werden, die alle Einträge des Dienstbüchleins ebenfalls und vollständig enthält; damit würden mit der Zeit eine Reihe von Kontrollen überflüssig.

Ich denke nun an das Kartonsystem, das wir ja auf den Divisionsbureaux bereits für Offiziere und Unteroffiziere eingeführt haben.

Es wäre sehr leicht, einen Karton zu konstruieren, der alle Angaben des Dienstbüchleins vollständig enthält und für den Wehrmann von der Rekrutenschule bis zur Entlassung aus der Wehrpflicht genügen würde.

Die Divisionsbureaux sind bis jetzt nur mit Kartons für Offiziere und Unteroffiziere ausgerüstet, für die Soldaten sind nur summarische Rapporte vorhanden. Ich erachte dies als ungenügend, weil der höhere Truppenführer sich niemals darüber informieren kann, wo überzähliges zu Unteroffizieren geeignetes Soldatenmaterial vorhanden ist und ob die ihm unterstellten Dienstpflichtigen die gesetzlich vorgeschriebenen Dienste auch wirklich geleistet haben.

Die Divisionsbureaux sind nun mit ständigen Beamten versehen und wenn diese nur die Kartons der Offiziere und Unteroffiziere nachführen müssen, so ist dies eine Arbeit, die im Jahre höchstens 2 Monate in Anspruch nimmt. Es wäre daher Zeit genug vorhanden, auch Kartons für Soldaten zu führen, und ich denke mir die Sache so:

Der Beamte erstellt in den Rekrutenschulen die Kartons an Hand der Dienstbüchlein und es werden dieselben am Schlusse der Schule in den Einheiten eingereiht und zwar innerhalb der Jahrgänge nach dem Alphabet.

Durch die Mannschaftskontrolle, die unmittelbar nach den Wiederholungskursen das Divisionsbureau passiert, erhält letzteres das Material zum Eintrag der Kurse auf die Kartons.

Auf 31. Dezember jeden Jahres müssen die Kommando-Korps-Kontrollen und die Original-Korps-Kontrollen übereinstimmen. Das Divisionsbureau hat es dann in der Hand, im Januar die Kommando-Korps-Kontrollen einzuziehen und mit den Kartons zu vergleichen.

Auf diese Art und Weise würden ohne Mitwirkung von andern Behörden die Divisionsbureaux mit einem einfachen aber rationell angelegten Kontrollsystem versehen, das den höheren Truppenführern ein vollständig zuverlässiges Material in die Hand geben würde. Die Truppenführer wären dann in der Lage, einen richtigen Unteroffiziers-Ausgleich anzustreben und dieses Korps auf einen höhern Stand zu bringen.